

Im Brennpunkt:
**Das deutsche Bildungssystem auf der Suche nach den verlorenen
Söhnen – Jungenarbeit in der BRD**

Bernd Drägestein
Mannigfaltig - Institut für Jungen- und Männerarbeit, Deutschland

Olaf Schwarze
Münchener Waisenhaus, Deutschland

Dieser Studententext versucht einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Jungenarbeit in der Bundesrepublik Deutschland und deren konzeptionelle Ansätze zu geben. Er versteht sich als Hinführung zum Thema und bietet erste Berührungspunkte. Die Geschichte der Jungenarbeit ist geprägt von etlichen Diskursen unter den Jungenarbeitern selbst wie auch zwischen den männlichen und weiblichen Pädagog/innen und Wissenschaftler/innen. Auf Grund der zeitversetzten historischen Entwicklung der Gestaltungsprozesse in Jugendhilfe und Schule sollen diese hier entsprechend berücksichtigt und dargestellt werden. Vieles wurde in den letzten Jahren geschrieben zu den Jungen von heute geschrieben. Einschlägige Zeitungen, Zeitschriften sowie die Sozial- und Bildungsforschung entdeckten die Jungen und beschrieben sie häufig als Opfer der heutigen Gesellschaft. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts belegen Forschungen, dass heute mehr Mädchen als Jungen das Abitur abschließen und deutlich mehr Jungen ohne Schulabschluss bleiben. Ähnliches ließe sich aufführen im Zusammenhang mit Krankheitsfällen, Suchtmittelmissbrauch, gerichtlichen Verurteilungen und Selbstmordversuchen. Die Liste scheint lang. Jedoch kann dies in keinem Fall der einzige Zugang zur Begründung der Notwendigkeit von Jungenarbeit sein, wie im Folgenden deutlich werden wird.

Der Studententext gliedert sich in folgende Abschnitte:

1. Historische Entwicklung der Jungenpädagogik in Deutschland
2. Ziele und Inhalte genderspezifischen Handelns in der Schule und anderen Einrichtungen (am Beispiel der Landeshauptstadt München)
3. Genderspezifische Aspekte in der Ausbildung von Grundschullehrer/innen
4. Bestandsaufnahme von Freizeitangeboten für Jungen (4-12 Jahren)
5. Jungen aus sozial benachteiligten Schichten und mit Migrationshintergrund: die neuen Bildungsverlierer

6. Trends, Entwicklungstendenzen und Aspekte zur gezielten Jungenförderung
Anregungen zur selbstständigen Weiterbearbeitung der Thematik
Literatur- und Quellenverzeichnis

1. Historische Entwicklung der Jungenpädagogik in Deutschland

Die Entwicklung der Jungenarbeit bis heute

Bewusste Jungenarbeit keimte in ihren Ansätzen in der ersten Hälfte der 1980er Jahre auf. Sie entstand als pädagogischer Reflex auf die zunehmend wachsende (sozial)pädagogische Mädchenarbeit, auf Druck der engagierten Frauen in der geschlechtsbezogenen Bildungsarbeit sowie durch Diskussion der Geschlechterverhältnisse in der BRD. Einflüsse und Erfahrungen aus den Niederlanden und Großbritannien verstärkten diesen Prozess. Diese ersten Konzeptansätze waren vorwiegend defizitorientiert („antisexistisch“), d.h. sie legten ihren Schwerpunkt eher auf die „kritisierten Schwächen“ (sexistisch, gewalttätig, abwertend) der Jungen. Die norddeutsche Heimvolkshochschule in Frille bot als eine der ersten Bildungseinrichtungen in Deutschland reflektierte Bildungsprojekte für Jungen aus Jugendhilfe und Schule an. Parallel hierzu gab es kleine Gruppen von Pädagogen, welche sich intensiv mit Ansprüchen und Forderungen des Feminismus und den damit verbundenen Auswirkungen auf die Arbeit mit Jungen auseinander setzten. Sie waren gezwungen, ohne spezifische Theorie oder Vorbilder zu arbeiten und wurden von Kollegen oft nicht anerkannt.

Ende der 1980er Jahre kritisierten einige Pädagogen, dass Jungenarbeit anscheinend nur durchgeführt wird, um Mädchenarbeit zu unterstützen. Hier liegen die Anfänge dafür, dass Jungenarbeit eine eigene Bedeutung bekam. Es folgten eigenständige Konzepte für eine Bildungsarbeit mit Jungen. Diese Phase wurde später geprägt von Überlegungen, dass die Bildungsarbeit für Jungen zum Ziel haben müsse, die männliche Rolle breiter zu definieren als bislang. Die parallel sich konstituierende Schwulenrechtsbewegung in Deutschland tat mit der öffentlichen Hinterfragung der tradierten Männlichkeitsbilder sowie der gesellschaftlichen Haltung zur Sexualität einen bedeutenden Schritt bezüglich der Unterstützung von Jungenbildungsarbeit. Die Unterdrückung der Frauen, die konservativen Rollenverteilungen, z.B. in Familien und Berufsausübung, bilden hierfür den Hintergrund. Die Gleichstellung der Geschlechter ist ein deutlich formuliertes Ziel. Eine gezielte emanzipatorische Arbeit in Jungengruppen wird seitdem angestrebt.

Die sich anschließende Phase ist geprägt von einem defizitären Denken über Jungen als Zugang zur Jungenarbeit. Dies heißt, dass Jungen nicht nur Probleme machen, sondern auch welche haben. Und noch deutlicher: sie machen Probleme, weil sie welche haben. Als

Beispiel sei hier die höhere Gewaltbereitschaft von Jungen erwähnt. Diese Betroffenheitszuweisung bzw. die Zuweisung von Mängeln zog die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtsidentität nach sich. Jedoch geschah dieses Nachdenken zunächst nur langsam, sowohl in der individuellen Auseinandersetzung wie auch in der pädagogischen Praxis. Zu neu war der Gedanke, dass Männlichkeit - nicht nur bei Mädchen und Frauen - problemauslösend sein kann, sondern auch bei Jungen und Männern selbst. Geschlechtsspezifische Fragen rückten nun in den Mittelpunkt und es kam zu ersten Gründungen von Jungen- und Männerzentren.

Prägend ist heute die Erkenntnis für die Jungenarbeit, dass Jungen und Männer die große Möglichkeit haben ihre eigene Identität zu entwickeln, diese zu leben und nicht an patriarchalen Männlichkeitsbildern oder zugewiesenen, stereotypischen männlichen Rollen festzuhalten. Darüber hinaus kann ein traditionelles Männerbild zu einer Wahrnehmung der Überforderung bei Jungen führen, dass die sich damit verknüpften Erwartungen nicht permanent erfüllt werden können. Für eine große Zahl der Jungen allerdings sind ausschließlich Frauen Bezugspersonen: Erzieherinnen im Kindergarten, in den (Grund)Schulen Lehrerinnen, zu Hause sind die Väter oftmals beruflich zeitlich mehr eingebunden und viele Frauen sind allein erziehende Mütter. Männliche Bezugspersonen kommen für Jungen also deutlich weniger in ihrer Alltagswelt vor als weibliche Bezugspersonen. Daher hat es einen hohen Stellenwert für die Jungenarbeiter, Jungen außerhalb der sonst alltäglichen gemischtgeschlechtlichen Kommunikation die Möglichkeit zu geben, über ihre eigene Identität und Männlichkeit nachzudenken, über Emotionen, Gefühle etc. zu sprechen.

Jungen sollen so auch eine Wertschätzung ihrer eigenen Stärken erfahren, um Unterstützung für die Entwicklung eines positiven Selbstwertgefühls zu erhalten. Dabei ist es auch wichtig zu erleben, dass es eine Vielzahl an Lebensentwürfen für Männer gibt und erlebte Grenzerfahrungen ausgewertet werden. So gilt es z.B. für Problematiken wie männliche Gewalt zu sensibilisieren. Somit stehen eine Vielzahl an Lebensentwürfen für die eigene Identität zur Verfügung, jenseits der Zuschreibung von männlichen und weiblichen Eigenschaften. Die Geschlechtsidentität tritt in diesem Prozess dabei in den Hintergrund und für die Identitätssuche erlangten Charaktereigenschaften, Fähigkeiten und Fertigkeiten einen mindestens ebenso großen Stellenwert. Jungenarbeit tritt demnach auch einer stereotypen positiven wie negativen Rollenzuschreibung für Jungen und Männer entgegen. Sie geht auf den jeweiligen Jungen ein mit Fragestellungen wie er sich selber wahrnimmt, welche Ängste und Chancen er in der Entwicklung einer eigenen Identität sieht und wie er sich entwickeln will. Denn durch die innerhalb kurzer Zeit entstandene Vielzahl von männlichen Lebensentwürfen sind Jungen oftmals bei der Orientierungssuche auf Unterstützung

angewiesen. Somit soll die Basis für eine bewusste und selbstbestimmte Entwicklung eines Lebensentwurfes gegeben sein, die sich an den individuellen Ressourcen des Jungen orientiert. Wichtig bleibt jedoch für die Multiplikator/innen der Jungenarbeit Stellung zu beziehen, z.B. durch die Kritik ungerechter Geschlechterverhältnisse und männlicher Dominanz; durch ihre eigenen Lebensentwürfe, Normen und Werte sowie Reflexions- und Veränderungsprozesse und einer konstruktiven Begleitung der Jungen, um diese in ihrer eigenen Entwicklung zu unterstützen. Letztlich sollen die Jungen ein gleichberechtigtes Miteinander der Geschlechter als erstrebenswert erfahren. Es wird deutlich, dass Männer als Bezugspersonen in diesem Fall nicht fehlen dürfen und für einen identitätsbewussten Ansatz in der Jungenarbeit von besonderer Bedeutung sind.

Seit den 1990er Jahren ist in der Kinder- und Jugendarbeit die „Gender-Perspektive“ ein grundlegender Standard geworden. Dabei geht das Gender-Konzept davon aus, dass es nicht bei der Unterscheidung zwischen „sex“ – also dem biologischen Geschlecht – bleiben darf. In unserer Gesellschaft hat das kulturelle, soziale Geschlecht – „gender“ – einen großen Einfluss auf die Rollenverteilungen/ -zuweisungen zwischen den Geschlechtern. Geschlecht wird dabei als etwas Erlebtes, Gedachtes oder Initiiertes verstanden. Dieses Verständnis wird zusammengefasst unter der Bezeichnung „doing gender“ – Geschlecht als ein gesellschaftlich-kulturell hergestelltes Merkmal, welches in alltäglichen Handlungen immer wieder produziert und bestätigt wird. Verbunden damit ist die Frage nach einer Geschlechterdemokratie, welche verstärkt z.B. auch durch eine Gleichstellungspolitik erreicht werden soll.

Mittlerweile sind eine Vielzahl an Methoden der Jungenarbeit entwickelt worden, welche nicht nur für eine Kurzfristigkeit der Arbeit ausgelegt sind. Die Nachfrage für die Anwendung in der praktischen Bildungsarbeit scheint steigend. Aber auch durch das Programm des Gender Mainstreaming ist Jungenarbeit zu einer eigenständigen und wichtigen Aufgabe der Bildungsarbeit geworden. Viele Träger der Kinder- und Jugendhilfe haben bereits Standards der geschlechtsbezogenen Pädagogik und des Gender Mainstreamings in ihre Konzeption aufgenommen. Die geschlechtsspezifische Arbeit ist als Querschnittsaufgabe der Kinder- und Jugendhilfe seit Mitte der neunziger Jahre in Deutschland in der Kinder- und Jugendhilfegesetzgebung verankert. Einer der neueren Ansätze formuliert die Forderung, dass Mädchen- und Jungenarbeit nicht auf die geschlechtshomogene Betrachtung und Arbeit begrenzt bleiben sollen. Angestrebt werden müsse stattdessen über die Förderung der geschlechtshomogenen Ansätze hinaus auch die gemeinsame Suche von Mädchen- und Jungenarbeit nach Wegen, wie Inhalte und Ergebnisse der Bildungsarbeit in die Entwicklung von Geschlechterbeziehungen, in ein Fördern von Gleichrangigkeit und Akzeptanz zwischen Mädchen und Jungen einfließen können. Zielstellung dieser Arbeit sollte sein, dass sich

Mädchen und Jungen nicht nur mit der eigenen Identität auseinandersetzen, sondern darüber hinaus von sich aus eine Geschlechterdemokratie anstreben.

Jungenarbeit heute in der Praxis

Mittlerweile finden zum Tätigkeitsfeld der Jungenarbeit eine Vielzahl an Tagungen statt und es haben sich verschiedene Institutionen (z.B. mannigfaltig – Institut für Jungen- und Männerarbeit) gegründet, welche Fachkräfte speziell für die Arbeit mit Jungen aus- und fortbilden. Darüber hinaus treffen und beraten sich Pädagogen oft in Arbeitskreisen, wo sie ihr Handeln bzw. ihren Umgang mit Jungen reflektieren. Jungenarbeit findet sich nun in vielen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe, z.B. in der Familienhilfe, in der Jugendgerichtshilfe, in Beratungsstellen, in der schulischen Sozialarbeit, in der offenen Jugendarbeit, etc.. Im Frühjahr 2005 gelang der Start des Bundesmodellprojekts „Neue Wege für Jungs“, dessen Arbeit zunächst auf drei Jahre beschränkt ist. Dachverbände für Jungenarbeit finden sich z.B. in Nordrhein-Westfalen (LAG Jungenarbeit NRW) und in Niedersachsen (LAG Jungenarbeit Niedersachsen). Die „Zeitschrift für Männer und Jungenarbeit – Switchboard“ leistet einen wesentlichen Beitrag für den Diskurs in und um Jungenarbeit.

Schule und Jungenarbeit

Da die bewusste und reflektierte Herangehensweise an Jungen grundsätzlich als Bildungsarbeit verstanden und umgesetzt wird, sollte das System „Schule“ durchaus ein Ort für diesen geschlechtsbezogenen pädagogischen Arbeitsansatz sein. Die Geschichte zeigt aber, dass Jungenarbeit und ihre dazugehörigen Konzepte nur sehr langsam in das Schulsystem einfließen. Möglicherweise lag bzw. liegt es daran, dass das bedeutende schulische Prinzip der Koedukation – eine Errungenschaft aus den 1960er Jahren – nicht selbstkritisch hinterfragt werden durfte. Auch in den Aus- und Weiterbildungsinstitutionen der Lehrkräfte fand – wenn überhaupt – nur sehr vereinzelt eine geschlechtsbewusste Aufarbeitung der schulischen Situation statt (z.B. Heimvolkshochschule Frille, Jugendhof Steinkimmen). An wenigen deutschen Hochschulen und Universitäten zeigten sich Mitte der 1990er Jahre erste Bewegungen im Rahmen der Lehrer/innenausbildungen, die meist auf Grund persönlichen Engagements einzelner Hochschulkräfte zu Stande kamen. Es stieg zunehmend das Bedürfnis, die sozialen Geschlechterverhältnisse („Genderdebatte“) zu erforschen und die Erkenntnisse der Schulpraxis zur Verfügung zu stellen. Die IGLU- und PISA-Studie zeigten in ihren Ergebnissen deutlichen Bedarf, geschlechtergerechte Bildungsansätze auch in der Schule zu installieren. Die Idee, eine differenzierende Koedukation bedarf- und zielgruppengerecht einzuführen, kam in die Diskussion, um die Belange und Bildungschancen der Jungen (und Mädchen) besser austarieren zu können. Die bereits vorliegenden Erkenntnisse aus Theorie und Praxis der Jugendhilfe waren für den

Gestaltungsprozess ein wichtiger Faktor, um Inhalt und Format für Jungenarbeit an der Schule besser abzustimmen.

Die ersten Konzepte und Projekte fanden sich dann auch vermehrt im Bereich der Sekundarstufe 1 – vereinzelt auch der Sekundarstufe 2 – wieder, wo die Themenfelder der Sexualpädagogik, Gewaltprävention und der geschlechtsbezogenen Rollenidentität aufbereitet wurden. Gleichzeitig versuchten (wenige) Schulen – z.B. die Kerschensteinschule (Hauptschule) in Frankfurt am Main, die Laborschule in Bielefeld oder die Peter-Petersen-Grundschule in Berlin-Neukölln - den Unterricht teilweise geschlechtsspezifisch zu differenzieren, um – insbesondere Mädchen in naturwissenschaftlichen Fächern – das Lernen den Bedürfnissen besser anzupassen. Für den Grundschulbereich sieht die Entwicklung durchaus anders aus. Geschlechtsbezogene Unterrichtsansätze haben nur vereinzelt stattgefunden. Da die Lehrkräfte in der BRD fast ausschließlich weiblich (86,7 % aller Grundschullehrer im Schuljahr 2005/06, (Statistisches Bundesamt Deutschland), Jungenarbeit aber im identitätsbewussten Sinne reflektierte Männer benötigt, entstand bzw. entsteht ein (personelles) Dilemma für den Arbeitsansatz. Gleichzeitig gab es die Haltung, dass die reflektive Bildungsarbeit in der Adoleszenz von größerer Bedeutung für die emotionale sowie soziale Persönlichkeitsentwicklung von Mädchen und Jungen ist und somit die Geschlechterfrage in der Kindheit eine untergeordnete Bedeutung für die Beteiligten besitzt. Neue Ergebnisse des letzten Jahrzehnts in den Erziehungs-, Gender- und Kulturwissenschaften konnten diese Einschätzung nicht bestätigen und wiesen auf die frühen relevanten geschlechtsbildenden Erfahrungen im Sozialisationsprozess von Jungen und Mädchen hin. Die Ergebnisse der IGLU- und der PISA-Studie brachten dann zunehmend einen Diskurs in Gesellschaft und Grundschule in Gang, der den Blick auf die Geschlechter und ihre Chancen im Schul- und Bildungssystem schärfte.

Der Aspekt des Förderns, der Aufklärung über die geschlechtsspezifischen Sozialisationsbedingungen sowie die begonnene Debatte, um die Möglichkeiten und Grenzen weiblicher Lehrkräfte bezüglich Jungenarbeit bzw. wie sich dieses Verhältnis auf die Leistungen von Jungen in der Grundschule auswirkt, brachten erste Wirkungen hervor. Es zeigte sich, dass die derzeitigen „Verlierer“ in unserem Bildungssystem die Jungen sind (Maßstab: soziale Zugehörigkeit/ ethnische Herkunft/ Schulabschlüsse). Strategien, Konzepte und Antworten auf diese Situation sind im Entstehen, aber auch abhängig vom Engagement Einzelner. Der Weg, eine geschlechtergerechtere Grundschule zu konzipieren, ist in der BRD noch in den Kinderschuhen. Erfolgreiche Projekte offenbarten, dass eine Kooperation und Vernetzung von Schule, Eltern und Jugendhilfe ertragreich für alle Beteiligten ist und über die ersten inhaltlichen und personellen Hürden weiter hilft. Aus

diesen Erfahrungen wird deutlich, dass die Grundschule – will sie ihr Bildungsangebot nicht nur in der Wissensvermittlung belassen, sondern auch die Persönlichkeit und sozialen Kompetenzen ihrer „Kundschaft“ fördern – Bildungsangebot bzw. -aufgabe genauer platzieren muss, um die vorhandenen Ressourcen und Lernbedingungen besser ausschöpfen zu können.

2. Ziele und Inhalte genderspezifischen Handelns in der Schule und anderen Einrichtungen (am Beispiel der Landeshauptstadt München)

1. Pädagogische Grundhaltung

Geschlechtsbezogene Arbeit mit Jungen wird hier nicht als Methode verstanden - sondern sie ist eine *Haltung* und beinhaltet eine *spezifische Sichtweise* auf männliche Kinder und Jugendliche.

- Sie berücksichtigt die Identitätsentwicklung und den Einfluss der Gesellschaft auf das Geschlechterverhältnis.
- Die Arbeit mit den einzelnen Jungen ist emanzipatorisch, empathisch, wertschätzend und ganzheitlich.
- Sie erweitert den Handlungs- und Vorstellungsspielraum gegenüber hierarchischen oder einengenden Vorstellungen vom Geschlechterverhältnis.
- Sie vertritt die uneingeschränkte Gleichwertigkeit der Geschlechter, Geschlechteridentitäten, geschlechtlicher Orientierungen, von verschiedenen Kulturen und ebenso von Menschen mit Behinderung.
- Sie beachtet die unterschiedlichen Lebenslagen von ethnischen Minderheiten, ebenso die von behinderten Jungen und jungen Männern.
- Sie ist im engen Austausch mit der Mädchenarbeit.
- Die Arbeit mit Jungen setzt an speziellen Bedürfnissen, Kompetenzen und Stärken von Jungen an.
- Die Jungen werden aktiv bei der Ausgestaltung der Angebote beteiligt.
- Pädagog/innen dienen den Jungen als Modelle für mögliches „Mann- und Frau-Sein“.
- Sie müssen ihr persönliches Handeln in Hinblick auf die eigene Geschlechterrolle und das Geschlechterverhältnis kritisch reflektieren.
- Der/die Pädagog/in gehen achtsam und verantwortungsbewusst mit den Grenzen der Jungen um.
- Das Selbstverständnis von Männern in der Jungenarbeit beruht auf Parteilichkeit, d.h. im besonderen Maße die Perspektive von Jungen einzunehmen und für eine jungengerechte Bildungsarbeit einzutreten.

2. Themen

Themen, die besonders berücksichtigt werden sind unter anderem:

Gefühle, Beziehungen, Männlichkeit (in ihren kulturell unterschiedlichen Ausprägungen), Konflikte, Gewalt, Macht, Privilegien und Benachteiligungen, Opfersein, Körperlichkeit, Sexualität, Behinderung, Gesundheit, Sucht und/ oder Lebensplanung.

3. Ziele

3.1. Übergeordnete Ziele

- Orientierung bieten für alle, die pädagogisch mit Jungen arbeiten
- Politisch auf Geschlechterdemokratie hinwirken und die Gleichberechtigung von heterosexuellen und homosexuellen Orientierungen fördern (Abbau von Dominanzverhalten)
- Lebenslagen und Bedürfnisse in allen Bereichen der Arbeit mit Jungen aufgreifen und diese Arbeit im Sinne der handlungsbezogenen Ziele gestalten

3.2. Handlungsbezogene Ziele

- Jungen in ihren Unterschiedlichkeiten wahrnehmen und in ihrer Entwicklung fördern
- Eröffnen von Wegen zu Kommunikation und Selbstausdruck
- Die Achtsamkeit in Bezug auf Gefühle, Fähigkeiten und den eigenen Körper fördern
- Eigene und fremde Grenzen wahrnehmen und respektieren
- Verletzende, gewalttätige, rassistische und sexistische Einstellungen erkennen, benennen und diesen entschieden entgegenwirken (durch Täterprävention und Täterarbeit)
- Akzeptanz, Toleranz, Interesse und Neugier gegenüber vielfältigen Männlichkeitsentwürfen wecken und festigen
- Eigenverantwortung und Verantwortlichkeit gegenüber Anderen im sozialen Gefüge fördern
- Schutzraum für Jungen bieten
- Präventiv gegen Missbrauch wirken
- Jungen in Opfersituationen unterstützen
- Jungen motivieren und befähigen zu häuslicher Reproduktionsarbeit
- Angebote attraktiv und relevant gestalten und sich dabei an den Lebenswelten von Jungen orientieren
- Jungenarbeiter sollen als Bezugsperson präsent und aktiv sein
- Entwicklungsprozesse von Jungen begleiten

3. Genderspezifische Aspekte in der Ausbildung von Grundschullehrern

Die Einführung genderspezifischer Aspekte in die pädagogische Ausbildung von zukünftigen Grundschullehrer/innen steht in der Bundesrepublik Deutschland am Beginn ihrer Entwicklung. An einzelnen universitären Standorten ist die Genderpädagogik auf Grund persönlichen Engagements weniger Professor/innen und Hochschuldozent/innen seit Mitte der neunziger Jahre zu einem Qualitätsinstrument in der Ausbildung für die Lehramtstudent/innen entwickelt worden.

Die auch geschlechtsbezogenen (Längsschnitts)Studien wie Scholastik (1997), IGLU (2003) und PISA (2000, 2003 und 2006) förderten die Sensibilität für eine andere Unterrichtsgestaltung bzw. deren Wirksamkeit. Des Weiteren führte die gesellschaftliche und fachliche Diskussion der letzten Jahre bezüglich der Aufgaben von Schule (z.B. Ausleseinstrument und/oder Fördereinrichtung?), die Diskurse zur Einführung des Konzeptes Ganztagschule, zur Zukunft des dreigliedrigen Schulsystems sowie die Umsetzung der Gender Mainstreaming-Kriterien im Bildungsbereich zur Ausgestaltung neuer geschlechterbezogener didaktischer Ansätze. Die pädagogischen Perspektiven in Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften richten sich auf

- eine Veränderung von Unterricht und Schulkultur zu einer reflexiven Koedukation hin,
- eine Wahrnehmung der geschlechtsbezogenen Differenzen (Leistungsentwicklung, Selbstkonzepte des Lernens, Wissen um die Konstruktion von Geschlecht, etc.), um das Unterrichtscurriculum zielgruppengenaue sprich geschlechtsbezogener abzustimmen,
- eine verstärkte und reflektierte Förderung des Individuums.

Ziel ist es, dass die reflexive Unterrichtspraxis zum Querschnittsangebot des Schulprogramms gehören soll und integrales Element von Schulentwicklung wird.

4. Bestandsaufnahme von Freizeitangeboten für Jungen (4-12 Jahre)

Die Jungenarbeit in der Bundesrepublik Deutschland ist gekennzeichnet von einem steten Wachstum in qualitativer und quantitativer Hinsicht. In den vergangenen Jahren erweiterte sich das Angebotsspektrum zu Themen der Jungenarbeit beachtlich. Standen vor 15 Jahren die Jungen noch als potenzielle Täter in Verdacht und wurde in den ihnen zugeordneten geschlechtsbezogenen Angeboten eher am persönlichen Defizit gearbeitet, so hat sich der aktuelle Arbeitsansatz breitflächig zu Gunsten einer ressourcenorientierten Herangehensweise erweitert. Zunehmend wurde deutlich, dass zum einen auch die Jungen in unterschiedlicher Weise Förderung und Unterstützung in ihrem geschlechtsbezogenen Lern- und Wachstumsprozess benötigen. Zum anderen stellte die Geschlechterforschung fest, dass auch Jungen (und Männer) bei der unreflektierten traditionellen Rollenübernahme einen Preis zahlen, der ihnen u.a. einen schmalen sozialen individuellen Entfaltungsraum zu

billigt bzw. eigene Vorstellungen von gelebter Individualität kaum zulässt. Dieser Erkenntnisprozess steuerte dann auch zunehmend die Bildungskonzepte für die Jungenarbeit.

Ein großer Schwerpunkt in der Arbeit mit Jungen ist die Gesundheitsfürsorge:

- Drogen
- Gewalt (als Opfer & Täter) und Grenzen
- Umgang (Bezug) mit dem eigenen Körper & Gefühlen
- Risikoverhalten als Männlichkeitsinszenierung
- Sexualität
- Sport
- Medien.

Ein weiterer Focus liegt in den Bereichen der Erlebnispädagogik, Lebens- und Berufsplanung sowie der Förderung von kommunikativem Verhalten.

5. Jungen aus sozial benachteiligten Schichten und mit Migrationshintergrund: die neuen Bildungsverlierer

Mit dem Schlagwort „katholische Arbeitermädchen aus dem Schwarzwald“ sind seit den 1960er Jahren die verschiedenen Merkmale der Bildungsbenachteiligung beschrieben worden. Demzufolge hat sich in den letzten Jahrzehnten geschlechtsbezogene Bildungsforschung vorwiegend mit Mädchen befasst und ihre Benachteiligung im Bildungswesen betrachtet. Jungen waren vor allem im Zusammenhang mit Fragen der Aggression und Gewalt in Kindergärten und Schulen ein bildungspolitisches Thema.

Betrachtet man etwa die Verteilung bei den Bildungsabschlüssen, so zeigt sich, dass die Mädchen die Jungen eingeholt, ja überholt haben. Mädchen erzielen in allen Schulformen bessere Leistungen und haben auch beim Abitur die Nase vorn, der Anteil der Mädchen im Abiturjahrgang in Baden-Württemberg beträgt 53 %. Der Anteil der Jungen an den Hauptschulen beträgt dagegen 56%. Die Jungen sind die Bildungsverlierer im heutigen Schulwesen. Sie sind überrepräsentiert bei den Sitzenbleibern (z.B. Realschule 5,1% Jungen gegenüber 3,4% Mädchen) bei den Schulabbrechern, bei den Sonderschülern (63 % Jungen, 37 % Mädchen) oder auch bei den Schulschwänzern.

Dass Jungen schlechtere Schulleistungen haben, zeigt auch die PISA-Studie. Jungen liegen bei der - für alles weitere Lernen - so wichtigen Lesekompetenz deutlich zurück. Laut PISA-Studie macht der Unterschied zwischen Mädchen und Jungen eine halbe Kompetenzstufe

aus. Jungen lesen aber nicht nur schlechter sondern auch weniger gern als Mädchen. Wobei im internationalen Vergleich auffällt, dass dieses „Desinteresse am Lesen“ bei Jungen in Deutschland stärker ausgeprägt ist, als in anderen Ländern. 55% der Jungen in Deutschland geben an, das sie überhaupt nicht gern lesen, bei den Mädchen sind es nur 29%. Schon in der ersten „Lese-phase“ zwischen acht und dreizehn Jahren ziehen Jungen Computer und andere elektronische Medien dem Buch vor. Das Leseinteresse hat jedoch starken Einfluss auf die Leseleistung.

Risikofaktoren: männlich, soziale Herkunft

Allerdings können ca. 30 % der Jungen mit den Mädchen mithalten. Jungen aus gebildeten und erfolgreichen Elternhäusern haben den gleichen Schulerfolg wie Mädchen. In der Spitzengruppe sind sogar die Jungs überrepräsentiert. Dies zeigt den erheblichen Einfluss und die Unterstützung des Elternhauses für den Schulerfolg der Kinder. Der bei PISA festgestellte große Einfluss der sozialen Herkunft auf den Schulerfolg schlägt sich bei Jungen aus sozial benachteiligten Schichten und mit Migrationshintergrund noch stärker zu Buche als bei Mädchen. Mit dem „türkischen Arbeiterjungen aus der Großstadt“ lassen sich heutige Merkmale von Bildungsbenachteiligung auf den Begriff bringen.

Zu den Bildungsverlierern sind die Jungen mit Migrationshintergrund, Jungen aus Spätaussiedlerfamilien aber auch deutsche Jungen aus sozioökonomisch schlecht gestellten bildungsfernen Familien zu zählen. Bei diesen Jungen kumulieren die Benachteiligungen durch Herkunft und Geschlecht.

Doch eines steht fest: Bildungsverlierer können und dürfen wir uns nicht leisten.

Denn Jungen sind nicht dümmer, aber diese Schüler

- bleiben weit unter ihren Möglichkeiten
- ihre Begabungspotenziale werden nicht gefördert
- sie finden keine Ausbildungsplätze, ihre Integration ins Berufsleben scheitert
- haben Schwierigkeiten sich in dieser Gesellschaft zu integrieren. (Studie des Deutschen Jugendinstituts: „Je weniger erfolgreich der Übergang von der Schule in den Beruf, desto eher interpretieren sie dies als Diskriminierung, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit eines Rückzugs auf die Herkunftsgruppe, desto größer die Gefahr einer Desintegration“).
- ihre (z.T.) frühen Misserfolgserlebnisse erzeugen Versagermentalität, negative Selbstbilder, sie finden zu keiner der heutigen Gesellschaft entsprechenden Männerrolle.
- geraten eher in Gefahr in gewaltbereite und tendenziell kriminelle Milieus abzurutschen.

Ursachen für die schlechteren Schulleistungen der Jungen

Die Ursachenforschung für das schlechte schulische Abschneiden vor allem der Jungen mit Migrationshintergrund steckt noch in den Kinderschuhen. Baden-Württemberg mit seinem Anteil von 34 % Schüler/innen mit Migrationshintergrund steht hier in der Pflicht, die Gründe dafür sorgfältig zu erforschen. Von Grundschullehrkräften wird immer wieder betont, dass die Jungen gegenüber den Mädchen Spätentwickler sind die frühe Auslese weiterführender Schulen sich auf Jungen negativ auswirkt. In der wissenschaftlichen Literatur wird auch auf die zunehmende Feminisierung der Schule hingewiesen. Jungen finden in den entscheidenden Jahren der Entwicklung ihrer Geschlechteridentität kaum männliche Rollenvorbilder im Kindergarten, der Grundschule und in der Hauptschule vor, an denen sie sich orientieren können. Dieses Defizit scheint sich vor allem für Schüler mit Migrationshintergrund sehr negativ auszuwirken, die zu Hause nur ein auf männliche Dominanz und Abwertung von Frauen ausgerichtetes männliches Rollenbild erleben. Vermutet wird auch, dass heutige über die Medien verbreitete Leitbilder, wie Coolness, Härte, Technikbeherrschung, Dominanzansprüche, für welche Jungen aus sozial benachteiligten Familien besonders empfänglich sind, der Entwicklung von Arbeitsdisziplin, Anstrengungsbereitschaft und dem Erwerb eines breit gefächerten fachlichen Wissens im Wege stehen. Andererseits wird darauf hingewiesen, dass sich die koedukative Schule ganz auf die Mädchen eingestellt habe und so Sekundärtugenden der Mädchen eher „belohnt“ werden, spezifisches Jungenverhalten aber „bestraft“ wird.

Jungen hängen über ein Jahr hinterher

Nur ein Drittel der Jungen ist in der Schule noch so gut wie die Mädchen. Der Rest kann nicht mithalten - auch weil ihre Macho-Rolle sie behindert. „Jungs machen nicht nur Probleme, sie haben auch eine Menge Probleme“, sagt Sielert (2002). Jungs prügeln sich häufiger, es fehlt ihnen an Rollenvorbildern, und viele haben schlechte Noten, zählt der Professor auf, der Sozialpädagogik mit Schwerpunkt Sexual- und Geschlechterpädagogik an der Universität Kiel lehrt. Sind die Jungen also benachteiligt?

Immer mehr Jungen scheitern in der Schule. Der erste Nationale Bildungsbericht vom Juni 2006 belegt, dass zwei Drittel aller Schulabbrecher und drei Viertel aller Sonderschüler männlich sind. Sie stellen den Hauptanteil der Schulverweigerer, Sitzenbleiber und Verhaltensauffälligen. Auch in der Hauptschule sind sie überproportional vertreten. Beim Abitur fallen sie dafür ab. 56 Prozent der Abiturienten sind mittlerweile weiblich. Ein Bildungsvorsprung, den Frauen im Berufsleben leider noch nicht umsetzen können.

Angesichts solcher Zahlen fordert der Geschlechterpädagoge Sielert, dass die Schule mehr auf die Bedürfnisse der Jungen eingehen müsse. Auch müssten mehr Männer als Lehrer gewonnen werden - Lehrer, die im Umgang mit Stärken und besonders auch mit Schwächen Rollenvorbilder sein könnten. Denn die „Durchsetzungskultur der Männlichkeitskultur“ solle nicht wieder durch die Hintertür eingeführt werden, meint Sielert (2002).

Jungs sind zugleich in der Spitzengruppe überproportional vertreten. Die PISA-Ergebnisse zeigen, dass mehr Jungen zu den Risikoschülern in den vier Kompetenzbereichen Deutsch, Mathematik, Physik und Chemie (12 Prozent gegenüber 9,7 Mädchen) gehören. Wer die vier Kompetenzbereiche gemeinsam betrachtet, sieht auch, dass mehr Jungen als Mädchen in allen Bereichen eine hohe Kompetenz aufweisen. Cornelißen (2006), Leiterin der Abteilung Geschlechterforschung und Frauenpolitik am Deutschen Jugendinstitut in München: „Bei den Jungen ist sowohl die Spitzengruppe ausgeprägter als auch der Anteil der Aussteiger aus dem Schulsystem höher.“ Auch Sielert (2002) bestätigt, dass 20 bis 30 Prozent der Jungen ähnlich gute Leistungen wie die besten Mädchen bringen: „Die Schulen sind durchaus jungengerecht für Schüler, die aus gebildeten Elternhäusern kommen.“

Der Abstand zwischen den Besten und den Schlechtesten, in Deutschland ohnehin groß, fällt bei den Jungen extrem aus. Und für Jungen, denen das Lernen schwer fällt, ist der Leidensweg lang. Das deutsche Schulsystem sortiert leistungsschwache Schüler aus, anstatt sie rechtzeitig zu fördern. Sie werden später eingeschult, müssen die Klasse wiederholen oder werden an weniger anspruchsvolle Schulen verwiesen. Wer einmal auf der untersten Stufe (der Sonderschule) angekommen ist, geht häufig ohne Abschluss. Leider sind das mittlerweile viele. Ein genauerer Blick auf die Daten über schulisches Scheitern lohnt sich: Die Zahl der Schulabbrecher ist mit 9,5 Prozent bei Jungen deutscher Herkunft zwar hoch. Erschreckend ist aber eine andere Zahl: Fast ein Viertel (19,7 Prozent) der Jungen mit Migrationshintergrund verlässt die Schule ohne einen Abschluss. Damit ist das Risiko für sie doppelt so hoch. Auch die Schulabbrecher-Quote ausländischer Mädchen liegt mit 12,9 Prozent noch vor der der deutschen Jungen. Innerhalb der Schülergruppen mit Migrationshintergrund gibt es ebenfalls Unterschiede: Laut Bildungsbericht stehen Jugendliche aus der Türkei deutlich schlechter da als andere Gruppen.

Ein Grund für das schlechte Abschneiden von Jungen mit Migrationshintergrund liegt darin, dass überdurchschnittlich viele Migrantenfamilien in Deutschland zur unteren sozialen Schicht gehören. Der enge Zusammenhang von sozialer Herkunft und guten Noten in Deutschland ist mit PISA bewiesen. Sie treffen also auf ein Schulsystem, das sie von Anfang an benachteiligt. Dazu können noch Sprachprobleme kommen und die Schwierigkeit, zwischen zwei Welten zu balancieren.

Jugendforscherin Cornelißen sieht das Problem auch in den Rollenbildern. Viele Jungen mit Migrationshintergrund wachsen noch mit traditionellen Männlichkeitsbildern auf, die Männer zu Helden und Patriarchen stilisieren. Dieses alte Macho-Muster ist aber in der Krise. Jobs für wenig oder nicht Qualifizierte brechen gerade in klassisch männlichen Bereichen wie Industrie und Bau weg. Zudem passt das Ideal nicht in den heutigen Schulalltag, der von Lehrerinnen bestimmt wird. 70 Prozent der Lehrenden sind inzwischen Frauen, in Grundschulen sogar 83 Prozent. Viele Jungen kommen damit nicht zurecht.

Wichtig wären daher Lehrer mit Migrationshintergrund, die die Probleme kennen. So aber ist der Konflikt spätestens vorprogrammiert, wenn die Jungen die Autorität der Lehrerinnen in Frage stellen. Sielert (2002): „Jungen werden eher dazu erzogen, ihre Probleme nach außen zu kehren und Widerstand zu leisten.“ Dazu kommt, dass ihnen ein anderes, modernes Männlichkeitsbild, auf das sich laut Sielert viele Jungen aus gebildeten Familien stürzen, nicht offen steht: Gemeint ist der flexible Karrieremensch der *New Economy* mit technischem *Know-how*, der sich nicht mit Schwächen aufhält. Dieses Männlichkeitsbild, das Jungen auf Wettbewerb und Leistung trimmt, passt nicht zum Lehrerberuf. Ein Grund dafür, dass immer weniger Männer Lehrer werden wollen?

Cornelißen (2006) warnt: „Wir dürfen das Bild von männlicher Dominanz nicht respektieren. Es muss sowohl für Mädchen als auch für Jungen möglich sein, ein breiteres Spektrum von Fähigkeiten zu entwickeln, als bisher gesellschaftlich erlaubt.“ Während also Mädchen beim *Girls Day* technische Berufe kennen lernen, sollten Jungen in soziale Berufe hineinschauen und lernen, Hilfsbedürftige stärker wahrzunehmen. Sielert (2002) mahnt, Mädchen jetzt keinesfalls zu vernachlässigen: „Mädchen aus benachteiligten Familien haben oft ähnliche Probleme wie die Jungen, erbringen aber die größere Anpassungsleistung. Deshalb haben sie in der Schule mehr Erfolg.“

Während Jungen nach wie vor in Mathematik, Physik und Chemie besser sind, liegen die 15-jährigen Mädchen international im Durchschnitt über ein Lernjahr vorn. In Deutschland ist der Vorsprung sogar noch größer - Jungen lesen hier noch weniger gern als ihre Altersgenossen in anderen Ländern. Lesen ist jedoch in der Wissensgesellschaft eine grundlegende Schlüsselkompetenz. Auch die Schule funktioniert laut Cornelißen inzwischen immer mehr über Sprache - ein weiterer Grund, weshalb viele Jungen scheitern.

Ein Schlüssel zum Leserückstand der Jungen ist die Lesemotivation. Elstner, Verantwortlicher für die Kinder- und Jugendmedienarbeit bei der Stadtbibliothek in Leipzig, möchte daher, dass die Leseinteressen von Jungen stärker berücksichtigt werden. Fantasy-

Romane, die Kultbücher von Kerouac sowie Popliteratur à la Stuckrad-Barre und Beigbender sollten in Schulbibliotheken und Unterricht einen Platz finden. Außerdem stünden Comics, Sachbücher und Autobiografien von Musikern, Hackern und Sportlern hoch im Kurs. Cornelißen und Sielert plädieren für reflexive Koedukation. Das bedeutet, dass Mädchen und Jungen zum Beispiel in Fächern wie Physik oder Deutsch, in denen die Leistungen je nach Geschlecht weit auseinander liegen, getrennt unterrichtet werden. Oder im Förderunterricht: Denn leistungsschwache Jungen mit traditionellem Männlichkeitsbild lernen besser, wenn keine Mädchen dabei sind. Wichtig sei dabei allerdings, dieses Männlichkeitsbild nicht auch noch zu bestätigen.

Der Geschlechterpädagoge Sielert empfiehlt außerdem, die Schule zu „entschulen“. Er meint damit, dass die Schule sich stärker für praktische Tätigkeiten öffnen soll: „Schulen sind heute zu sehr Unterrichtsanstalten. Viel von dem, was für Kinder wichtig ist, wird in der Schule nicht berücksichtigt. Das Bedürfnis nach Bewegung und gemeinschaftlicher produktiver Arbeit wird nicht genug abgedeckt.“ (Sielert 2002) Also Unterricht aus der Schule als Projekte verlagern, mehr Praktika und mehr Projektarbeit machen. Vielleicht interessieren sich dann auch wieder mehr Männer für den Lehrerberuf.

6. Trends, Entwicklungstendenzen und Aspekte zur gezielten Jungenförderung

1. Jungen brauchen männliche Vorbilder in Kindergarten und Schule

Dem Ziel Männer als Erzieher und Lehrkräfte für Grund- und Hauptschulen zu gewinnen, dient eine bessere Besoldung und Ausbildung für den Erzieherberuf, wie eine Reform der Lehrerbildung mit gemeinsamen Ausbildungsinhalten für alle Lehrämter, die ermöglicht, dass Lehrkräfte zwischen den Schularten wechseln können. Durch eine Reform des Besoldungssystems, die statt der schulformbezogenen ungleichen Besoldung, gleiche Anfangsgehälter für alle Lehrämter plus Leistungszulage anstrebt, kann das Lehramt für die „jüngeren Schüler“ attraktiver werden.

Mit besonderen Werbeaktionen etwa für Schulabgänger, Studierende und mit Angeboten für Quereinsteiger müssen Migranten für das Lehramt geworben werden. Migranten (etwa Handwerker, Facharbeiter) sind zur Unterstützung für die berufliche Integration an allgemein bildenden und beruflichen Schulen einzusetzen. Beim Ausbau der Ganztagschule ist darauf zu achten, dass in einem relevanten Anteil männliche Lehrbeauftragte, auch beim Jugendbegleiterprogramm eingesetzt werden. Insbesondere sind männliche Migranten (aber auch weibliche) als Jugendbegleiter zu gewinnen. Wenn neben den Lehrkräften weitere Experten an der Schule arbeiten, profitieren davon vor allem die Jungen. So können etwa

angesichts des Mangels an ausgebildeten Sportlehrern junge Diplomsportlehrer wie männliche Übungsleiter im Sportunterricht an Grundschulen eingesetzt werden.

2. Leseförderung für Jungen in der Breite verankern

Um die Lesekompetenz von Jungen zu fördern, müssen sie vor allem zum Lesen motiviert werden. Jungen haben aber andere Leseinteressen als Mädchen. Deshalb brauchen sie auch anderen „Lesestoff“, der im Unterricht und in Schulbibliotheken angeboten werden muss. (spannende Geschichten über Fußball etc.) Da Lesen in vielen Familien (z.B. durch Vorlesen) nur durch Mütter und in Schulen vor allem durch Lehrerinnen vermittelt wird, brauchen Jungen männliche Vermittler von Literatur. Möglich sind Programme oder Aktionen die nach dem Motto „Lesen mit Jungen“ Schriftsteller, Journalisten, Väter aber auch Sportler mit einbeziehen.

3. Gleichstellung und damit Mädchen- wie Jungenförderung als Daueraufgabe von Schulen zur Leitlinie machen

Beispiele aus anderen Ländern zeigen, dass Gleichstellung als Aufgabe der Schulentwicklung, die entweder im Schulgesetz oder in Schulprogrammen verbindlich vorgeben wird, zur Verbesserung der Schulleistungen wie auch des Schulklimas führt. Es gibt in Baden-Württemberg eine Reihe positiver Maßnahmen zur Gleichstellung, die u.a. auch vom Landesinstitut für Schulentwicklung oder der Landesstiftung initiiert werden, aber beispielsweise werden bei der externen Evaluation Schulen, die sich um Jungen- bzw. Mädchenförderung bemühen, nicht in diesem Bereich evaluiert und bewertet.

4. Wer Jungen besser fördern will, muss anders unterrichten

Mit besserer individueller Förderung wird der Unterricht Jungen wie Mädchen besser gerecht. Jungen wie Mädchen profitieren vom Projektunterricht, Jungen werden durch praktisches Lernen und durch Lernorte außerhalb der Schule besser gefördert. Mit doppelten Klassenlehrern (eine Lehrerin, ein Lehrer) kann zumindest für bestimmte Altersstufen auf die unterschiedlichen Bedürfnisse von Jungen und Mädchen eingegangen werden, wie auch die entsprechenden Rollenvorbilder vorgelebt werden.

5. Reflektierte Koedukation auch für Jungen nutzen

Zeitweilige geschlechtsspezifische Trennung der Jungen von den Mädchen in einzelnen Unterrichtsfächern oder Projekten für bestimmte Klassenstufen (z.B. Physik, Hauswirtschaft, Schulzeitung) sind auch als Maßnahmen zur Förderung von Jungen und des Thematisierens ihrer Rollenfindung zu begreifen.

6. Boys days an allen Schulen

Analog zu den „Girls days“ mit deren Hilfe Mädchen Einblicke in „typische Männerberufe“ bekommen, sind hier und da schon stattfindende „Boys days“ eine Gelegenheit für Jungen, Erfahrungen mit so genannte Frauenberufe in pflegerischen, pädagogischen und sozialpädagogischen Berufen zu gewinnen und so die klassische Rollenaufteilung der Berufswelt für sich zu überwinden.

7. Schulen mit hohem Migrationsanteil besser unterstützen

Schulen brauchen eine bessere Ressourcenausstattung um kleinere Lerngruppen bilden und um zusätzliche Förderlehrer einstellen zu können. Mit Schulsozialarbeitern können gerade Jungen außerunterrichtlich besser gefördert werden. Um dies flächendeckend zu erreichen, ist ein Wiedereinstieg in die Landesförderung unerlässlich.

Die Schule „gendern“

Gender mainstreaming bedeutet, dass die Schule Jungen ebenso erfolgreich zu Leistungen verhilft wie den Mädchen. Es bedeutet aber auch, dass die geschlechtsspezifischen Benachteiligungen von Mädchen ebenso gezielt und frühzeitig angegangen werden. Unterrichtsinhalte und Unterrichtskultur müssen beide Geschlechter und ihre rollenspezifischen Voraussetzungen in den Blick nehmen. Praktische, lebensweltliche Beispiele für Mädchen (Beispiel Physik), frühes Experimentieren (Beispiel Kinderuni). Darüber hinaus ist das Thema Gleichstellung der Geschlechter ein Querschnittsthema: Die Benachteiligungen im Beruf lassen sich durch neue Arbeitszeitmodelle, etwa Teilzeit für Ingenieur/innen, durch einen Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung ab dem ersten Lebensjahr und flächendeckende Ganztagschulen, sowie durch Quotierungen und Frauenförderpläne gezielt angehen.

Resümee

Jungenarbeit ist somit mittlerweile unterwegs auf einem breiten Weg, die Anfänge – ein kleiner Pfad – liegen inzwischen weit zurück. Trotzdem ist Jungenarbeit an vielen Stellen noch auf der Identitätssuche, scheint der endgültige Weg noch nicht gefunden. Wichtig ist immer wieder darauf hinzuweisen, dass ein Gelingen von Jungenarbeit nur möglich ist, wenn auch in der eigenen Institution Gender Mainstreaming gedacht und gelebt wird. Zu wünschen ist, dass sich weitere Projekte etablieren und dadurch eine hochwertige pädagogische Arbeit für und mit Jungen gewährleistet werden kann. Zu hoffen bleibt, dass sich geschlechterbezogene Arbeit noch viel bewusster in alle Bereiche der Bildungsarbeit ausdehnt und dort zu einem selbstverständlichen Bestandteil der Bildungsarbeit wird.

Anregungen zur selbstständigen Weiterbearbeitung der Thematik

1. Wie nehmen Sie die Jungen (und Mädchen) in Ihrer eigenen Arbeitssituation wahr?
2. Gibt es eine (unbewusste) Bevorzugung eines Geschlechtes?
3. In welchen sozialen Kompetenzbereichen bzw. bei welchen Lerninhalten benötigen Jungen Förderung? Welche ist in diesem Rahmen leistbar?
4. Besteht die Möglichkeit in koedukativen Settings diese Förderung auch gemischtgeschlechtlich anzuleiten?
5. Wo gibt es Netzwerke in Ihrer professionellen Umgebung, um an Beratung und Unterstützung im Rahmen der Arbeit mit Jungen zu gelangen?

Literatur- und Quellenverzeichnis:

- ABA Fachverband Offene Arbeit mit Kindern e.V. (Hrsg.): Der Nagelkopf, Nr. 18. Junge Junge. Work with Boys. Düsseldorf 1992
- Berens, Christoph; Tiemann, Rolf: Praktische Jungenarbeit in der Grundschule. In: Praxis Grundschule 23 (2000) 3. Westermann Schulbuchverlag, S.17-18
- Böhnisch, Lothar; Winter, Reinhard: Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf. Juventa Verlag. Weinheim, München 2004
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Grundrechte Jungen und Mädchen sind gleichberechtigt. Themenblätter für die Grundschule. Bonn 2002
- Burbach, Christiane; Schlottau, Heike: Abenteuer Fairness. Ein Arbeitsbuch zum Gendertraining. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2001
- Conell, Robert W.: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Leske& Budrich. Opladen 1999
- Cornelißen, Waltraud: Sind Jungen in der Schule benachteiligt? In: E&W Niedersachsen (2006) 12, S. 24-25
- Gause, Detlef (Hrsg.): JungenLeben. Traum und Trauma des Mannwerdens. Grundlegendes, Projekterfahrungen und Methodenbeispiele aus der Jungenarbeit. EB-Verlag. Schenefeld 2004
- Gleichstellungsstelle des Landkreises München; Gleichstellungsstelle der Stadt Garching (Hrsg.): Ganz normal. Soziales Lernen für Mädchen und Jungen in der Schule – ein Beitrag zur Gewaltprävention. Projektdokumentation. München 2000
- Gleichstellungsstelle des Landkreises München; Tübinger Institut für frauenpolitische Forschung e.V. (Hrsg.): Soziales Lernen für Mädchen und Jungen – ein Beitrag zur Gewaltprävention. Sozialwissenschaftlicher Bericht zur Evaluation des Projektes. München 2003
- Jantz, Olaf; Brandes Susanne: Geschlechtsbezogene Pädagogik an Grundschulen. VS

- Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden 2006
- Jantz, Olaf; Grote, Christoph (Hrsg.): Perspektiven der Jungenarbeit – Konzepte und Impulse aus der Praxis. Leske&Budrich. Opladen 2003
- Kolip, Petra: Geschlecht und Gesundheit im Jugendalter. Die Konstruktion von Geschlechtlichkeit über somatische Kulturen. Leske&Budrich. Opladen 1997
- Kunert-Zier, Margitta: Erziehung der Geschlechter. Entwicklungen, Konzepte und Genderkompetenz in sozialpädagogischen Feldern. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden 2005
- Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.): inform. Jungs in der Schule. Gender im Blick von Sozial- und Schulpädagogik. (2005) 2, Köln
- mannigfaltig-Institut; Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen (Hrsg.): Halbe Hemden-Ganze Kerle. Jungenarbeit als Gewaltprävention. Hannover 2004
- Michalek, Ruth: Also, wir Jungs sind...". Geschlechtervorstellung von Grundschulern, Waxmann Verlag GmbH, Münster 2006
- Prenzel, Annedore: Pädagogik der Vielfalt. Leske&Budrich. Opladen 1993
- Preuss-Lausitz, Ulf (Hrsg.): Schwierige Kinder – schwierige Schule. Konzepte und Praxisprojekte zur integrativen Förderung verhaltensauffälliger Schülerinnen und Schüler. Eine Evaluationsstudie. Weinheim, Basel 2004
- Rauw, Regina/ Jantz, Olaf u.a. (Hrsg.): Perspektiven geschlechtsbezogener Pädagogik, Impulse und Reflexionen zwischen Gender, Politik und Bildungsarbeit. Leske&Budrich. Opladen 2001
- Schnack, Dieter/ Neutzling, Reiner: Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit. Vollständig überarbeitete Neuauflage, Rowohlt Taschenbuch Verlag 2000
- Sielert, Uwe: Jungenarbeit. Praxishandbuch für die Jugendarbeit. Teil 2. Juventa Verlag. Weinheim, München 2002
- Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung (Hrsg.): Typisch Junge? Typisch Mädchen? Jungen und Mädchen in Schule und Unterricht. München 1996
- Stanat, Petra; Kunter, Mareike: Geschlechtsunterschiede in den Basiskompetenzen. In: Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.): Pisa 2000. Opladen 2001. S. 249-269
- Sturzenhecker, Benedict/ Winter, Reinhard (Hrsg.): Praxis der Jungenarbeit. Modelle Methoden und Erfahrungen aus pädagogischen Arbeitsfeldern. Juventa Verlag. Weinheim, München 2002
- Winter, Reinhard (Hrsg.): Stehversuche. Sexuelle Jungensozialisation und männliche Lebensbewältigung durch Sexualität. MännerMaterial Band 3. Neuling Verlag. Schwäbisch Gmünd, Tübingen 1993
- Winter, Reinhard/ Neubauer, Gunter: Dies und Das! Das Variablenmodell „balanciertes Junge- und Mannsein“ als Grundlage für die pädagogische Arbeit mit Jungen und

Männern. Neuling Verlag. Tübingen 2001

Ausgewählter Linksammler:

<http://www.maennerzeitung.de>

<http://www.neue-wege-fuer-jungs.de>

<http://www.learn-line.nrw.de/angebote/gendermainstreaming/reader/index.html>

<http://www.uni-bielefeld.de/SFB227/pieper/seite1.htm>

<http://www.destatis.de/basis/d/biwiku/schultab20.php>

<http://www.lag-juni.de>

<http://www.mannigfaltig-sued.de>

<http://www.bildungsserver.de/zeigen.html?seite=2674>

<http://www.frauenonlineniedersachsen.de>